

Silberkönig

DIE SAGE VOM SILBERKÖNIG



Die Sage vom Silberkönig

Erzählt von Dehly Walter-Winzen.

Herzlichen Dank an's Dorle,
die Tochter der Verfasserin und ihrer Familie
für die freundliche Unterstützung.

Überarbeitet als Kurzfassung von
Georg Birmelin.

*E*s war einmal... so fangen fast alle Märchen an, so auch die Geschichte vom Silberkönig.

Alles hat seinen Ursprung – wir sind hier in einem der schönsten Täler des Schwarzwaldes, im romantischen Elztal. In der Mitte des Tales erhebt sich der sagenumwobene Hörnleberg. Am Fuße des Berges dehnt sich der beeindruckend schöne Silberwald aus. Hell schimmern die geraden, hohen Stämme der Schwarzwaldtannen.

Moosige, lauschig weiche Pfade ziehen sich durch den herrlichen Wald und bieten dem Wanderer Ruhe und Erholung von des Alltags Lärm und Hetze.

Wenn die Tautropfen noch in den Bäumen hängen, die Sonne mit ihren wärmenden Strahlen durch das Dickicht drängt, bietet sich ein seltenes Schauspiel und eine verschwenderische Pracht.

Es glitzert und gleißt geheimnisvoll und pocht an unsere Seelen. Am Rand des stattlichen Waldes steht noch der Förderturm des einstigen Silberbergwerks. Es gab eine Zeit, da wurden kleine Wägelchen, gefüllt mit glitzerndem Metall zu Tage gefördert, an die Bahn transportiert und dort verladen.

Dies alles beeindruckte die Bewohner von Bleibach sehr. Einst wohnte eine Familie dort, die alles Neue mit Begeisterung in sich aufnahm.

Die Mutter mit ihren vier Kindern spazierte Tag für Tag in den Silberwald. Vorne am Hohlweg stand links die „Alte Schmiede“ und rechts davon der imposante „Sunnehof“ mit allzeit blanken Fensterscheiben. Emsiges Schaffen konnte man dort stets beobachten. Auf der anderen Seite des Weges hörte man den Schmied auf seinen Amboss einhämmern. Die Funken sprühten dabei wild auseinander.

Die Kinder waren so fasziniert, dass sie die Mutter kaum zum Weitergehen bewegen konnte. Dann ging es durch den Hohlweg, der Bahn entlang, zum Bergwerk am Silberwald.



Auf diesem Weg trafen sie oft einen alten Mann.

Er tipelte so dahin, die linke Hand auf dem Rücken, die rechte Hand auf den Stock gestützt. Dauern murmelte er unverständliche Dinge in seinen mächtigen Bart. Es war der alte Schwedi. Die Kinder sagten daher jedes Mal: „Mutti, horch emol, der alte Schwedi spinnt. Der schwätzt mit der Luft.“

Man hätte es glauben können! Kaum im Silberwald angekommen, setzte er sich auf einen morschen Baumstumpf, die Hände auf den Stock gestützt und das greise Haupt darauf angelehnt. Kreischten nun die Vögel im Wald oder waren es vielleicht ganz andere Geräusche? Oft schaute er sich um, als ob er von bösen Geistern verfolgt worden wäre. Die Mutter hatte ihren Kindern immer wieder erklärt, dass sie nichts Böses über ihn sagen sollten, denn alte Leute werden manchmal wunderbarlich und sogar kindisch.

Mit der Zeit wurden die Fragen der Kinder immer schwieriger und waren nicht mehr so leicht zu beantworten.

Eines Tages durfte die Mutter mit in den Schacht einfahren. Mit einem primitiven Fahrstuhl ging es 80 Meter tief unter die Erde. Sie staunte nicht wenig, als sie die Menschen da unten in den Höhlengängen sah. Im Schweiß ihres Angesichtes schaufelten und hämmerten sie. Die Silberadern glitzerten gespenstisch im schwachen Schein der kleinen Grubenlampen. Das dem Berg abgerungene Metall wurde sorgsam gesammelt, in die Förderkarren eingefüllt und im Fahrstuhl ans Tageslicht befördert. Fasziniert von dem Erlebten kam die Mutti nach Hause. Die vier Rangen fragten sie daraufhin tüchtig aus: „Mutti, het’s Zwergli koh det undä? Hänn si Laternli kho? Hänner kännä schnufä so dief im Loch?“

Fragen ohne Ende. Aber sie wurde ganz still und dachte über das Schaffen im Berg nach und über die Natur, die so etwas bat.

Irgendwann erfuhr die Mutter, dass die das Elztal hochziehenden Zigeuner nicht mehr am Silberwald lagern wollten. Dies taten sie nur auf der anderen Seite des Tales am Eulenwald, weil’s am Silberwald „geischtern“ sollte.

Manchmal verflog sich eine Eule in den Silberwald hinüber und ließ ihr klägliches Geschrei erschallen. Dazwischen krächzten die Raben und alles tönnte so sonderbar. Bild um Bild, Eindruck um Eindruck reihten sich aneinander und dann noch etwas Phantasie dazu und diese Mutter erdachte ihren Kindern das Märchen vom Silberkönig.

Der Silberkönig

Seine Macht war groß. Einst hauste er im Berge, tief in der Erde Schoß. Die Menschen mochte er nicht sonderlich. Er verzauberte sie als Hasen, Eulen oder Raben. Doch zweien war er gut gesinnt. Der Zigeunerin Nell und ihrem Kind. Nur sie durften in seinem Reiche Mensch bleiben. Er nannte die Zigeunerfrau „Silbernell“ und das Kind, weil es so zierlich war „Silberelfchen.“ Alle Schätze legte er ihnen zu Füßen.



Dem Elfchen gab er ein silbernes Krüglein, auf das sie alle Tränen einsammeln sollte, welche die verzauberten Seelen weinten. Diese wurden dann vom König getrunken. Solange sie süß schmeckten, besaß der König seine Macht, doch wehe wenn sie eines Tages bitter schmecken sollten, dann hätte er seine Macht verloren. Die Silbernell musste den Herrscher mit Tanz und Gesang unterhalten. Dabei durfte sie sich immer mit dem Geschmeide aus der königlichen Schatulle schmücken.

Eines Tages wurde ihr dies zu einer argen Last. Sie sehnte sich wieder zurück zu ihrem Zigeunerwagen, den duftig grünen Wiesen, nach dem rauschenden Bächlein, der Sonne, dem Regen, überhaupt nach Gottes freier Natur. Der ganze Reichtum des Königs konnte ihr dies nicht ersetzen. Sie wurde immer stiller und trauriger.

Es wurde im Jahreslauf wieder einmal Frühling.

Der Sunne-Tonelli konnte die Traurigkeit seines Großvaters nicht mehr ertragen. Seit sein Mariannli damals im Silberwald verschwand, war er ein gebrochener alter Mann.

Als verzauberte Eule im Silberwald saß sie seit Jahr und Tag in den Bäumen und täglich erschall ihr ans Herz gehende, traurige Lied. Vor sehr langer Zeit war die Jugendliebe seines Großvaters verschwunden. Nur ein reines Kinderherz war imstande, das Mädchen zu erlösen und nur am Tag des Frühlingsanfangs.

Behetzt lief Tonelli am Morgen in den Wald. Er wollte das Mariannli erlösen und er war ein Sonntagskind. Er hatte ein reines Herz und morgen war Frühlingsanfang. Jetzt musste er es tun. In der Dämmerung schlich er davon.



Im Wald angekommen, an einem hohlen Baum, stand jedoch der Höhlenwächter Bartausi. Die beiden sahen sich noch nicht. Der Zwerg schnupperte in der Luft herum und seine Stimme schallte in den Wald: „Hallo, wer steckt da im Revier? Heraus, heraus mit Dir. Ihr Menschen habt hier nichts verloren, dem Silberkönig ist dies Reich!“ Tonelli und Bartausi prallten plötzlich aufeinander als sie um einen Baum herum rannten. Verdutzt saßen die beiden auf dem Waldboden. Tonelli sagte entrüstet zum Höhlenwächter: „Was lärmst Du wie besessen? Ich habe geglaubt, bei einem König ginge es hoch erhaben zu!“

„Ich bin kein böses Kind, das Du vertreiben musst. Hilf mir lieber, das Mariannli zu erlösen. Geschwind!“ „So so,“ sagte Bartausi nachdenklich.

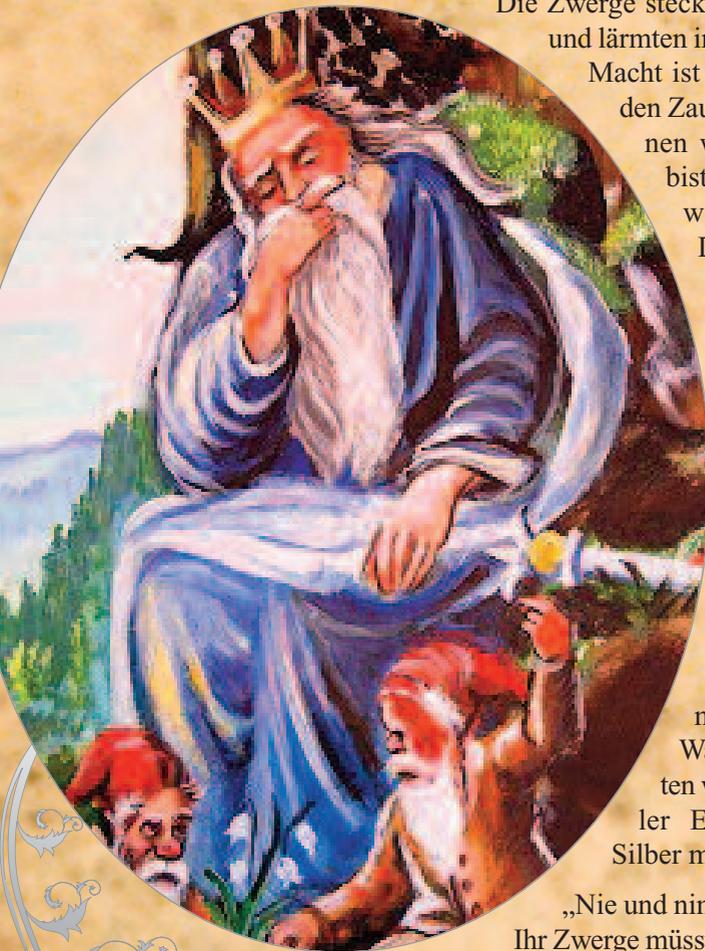
„Komm, ich zeige Dir den Eingang in den Berg. Nimm Dich in Acht, dass Du am End’ nicht auch wirst wie ein Zwerg.“

Es folgte das Unglück auf dem Fuße. Der Silberkönig nahte und seine Donnerstimme hallte durch den Wald:

„Marsch hinein mit Dir und werd ein Zwerg. Und Du Bartausi, dass Du’s weißt, in einen Raben bist Du nun verwandelt seit heut’.“ Krächzend flog der neue Rabe davon. Die Zwerge waren nicht wenig erschrocken, als der arme Tonelli zwischen sie in den Staub fiel. Gleichgültig gaben sie ihm Schaufel, Bickel und Hammer. „Schaff mit uns im Berg und mach kein Gjammer, von nun an bist Du auch ein Zwerg.“



Sie schaufelten weiter, sangen melancholische Lieder und Tonelli erzählte ihnen warum er dort war. Erschrocken vernahmen sie auch, dass Bartausi jetzt als Rabe im Wald herumfliegen musste. Plötzlich erschien das Silberelfchen und stammelte ganz außer Atem: „Die Tränen schmecken bitter.“



Die Zwerge steckten die Köpfe zusammen und lärmten im Chor: „Des Silberkönigs Macht ist aus. Wir müssen schnell den Zauberstab haben, sonst können wir Dir nicht helfen. Du bist also doch ein gutes Kind, wir wollen es versuchen. Das Frühlingsfest beginnt heute Nacht, wir wollen sehen wie sich’s macht. Geh’ noch ein bisschen schlafen.“ Tonelli war so müde, dass er auf dem Boden einschlieft.

Da kam der Silberkönig daher und sah den faulen Wicht. „Seht alle her, so sind die Menschen. Silber wollen sie haben, können aber nicht mal Tag und Nacht graben. Was soll aus meinen Schächten werden? Wasserlöcher voller Erde und mein schönes Silber müsst verderben?“

„Nie und nimmer darf dies geschehen. Ihr Zwerge müsst mir besser Wache stehen. Mein Reich darf nicht vergehen.“ Daraufhin legte

er sich in einer moosigen, mit Fellen ausgelegten Felsennische nieder, um zu ruhen und bald darauf schief er ein.

Seinen rechten Arm, mit dem er den Zauberstab hielt, ließ er herunterhängen. Tonelli wachte wegen des Lärms auf und blickte fragend und müde in die Runde der Zwerge, die auch schliefen. Da gewahrte er den schlafenden König mit seinem Zauberstab in der Hand.

Leise schlich er zu des Silberkönigs Schlafstatt, nahm ihm vorsichtig den Zauberstab aus der Hand, steckte ihn in seinen Ärmel und zog sich wieder auf seinen Platz zurück.

Die Zwerge rüsteten sich für das Frühlingsfest. Sie weckten Tonelli und gingen gemeinsam in den Wald hinauf. Dort auf einer kleinen Lichtung erhob sich eine Moosbank, die umsäumt war mit vielen, geradegewachsenen, schlanken Tannen. Tonelli ging mit den Zwergen hinter einen Felsen und zeigte ihnen den Zauberstab. Zufrieden nickten diese.



Die Morgensonne kam langsam aus dem Dämmerlicht, als Tonelli etwas Wunderbares im Gras liegen sah. Ein blondgelocktes, zartes Kind. Radibaus, der Hauptzweig, deutete leise hin und sagte: „Siehst Du dort den Frühling, wie er sich jetzt reckt und streckt?“ Entzückt entfuhr es Tonelli: „Frühling, holder Frühling, Du. Sag, wer hat Dich aufgeweckt?“ Da richtete sich der Frühling halb auf und rieb sich die schlaftrunkenen Augen und antwortete auf das Silberelfchen deutend: „Silberelfchen ließ mir keine Ruh, hat mich herausgezerrt mit seinem Singen und Klingen. Ist es schon Zeit?“ Da lachte das Elfchen albern: „Wir sind alle schon bereit!“

Dort stand der Silberkönig. Um ihn herum seine Zwergenschar und auf den Bäumen hüpfte der Zeisig und silbern hell klang es durch den Wald: „Silberelfchen singe, Deine Flüglein schwinde, hebe Deine Füßchen leicht, denn der Waldboden ist noch feucht. Silbern sollen Deine Schühchen sein, silbern klingen all’ die Glöcklein. Frühling, Frühling wache auf, ihr Blümlein alle kommt schnell heraus. Es ist ein Singen und ein Klingen, lasst es in alle Herzen dringen. Frühling, Frühling, goldne Zeit, wecke alles Leben Du zur Freud.“



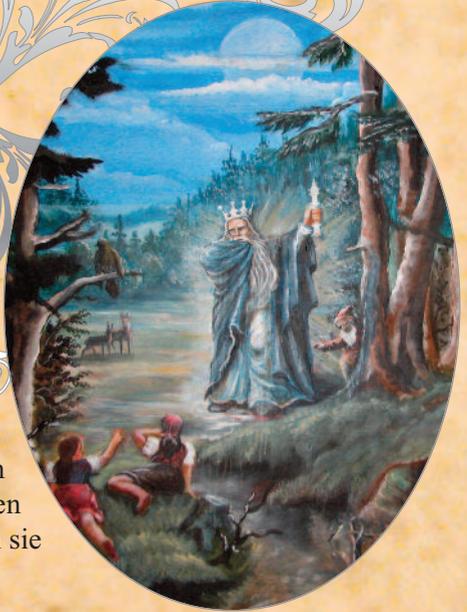
Majestätisch und mit Silber behangen erschien der Silberkönig mit seinem Gefolge. Hoheitlich ließ er sich auf der Moosbank nieder. Die Nell, mit ihrer silbernen Rose in ihrem schwarzen Haar und dem schweren, silbernen Schal um ihre Schultern, setzte sich neben ihn.

Verzauberte Seelen versammelten sich im Kreis um den König herum. Die Raben krächzten und die Eulen schrien. Heute jedoch klang es ganz anders, sonderbar war es. Es klang nicht mehr kläglich, sondern eher wie ein Lachen.

Der Silberkönig rief: „Schweigt still ihr alten Schreier, heut’ will ich fröhlich sein.“ Da sprang auch schon Tonelli hervor und strich all den verzauberten Kreaturen über ihren Kopf. Vom Donner gerührt entdeckte der König, dass sein Stab gestohlen worden war. Augenblicklich fielen die Hüllen von den Verzauberten ab. Als Menschen standen sie wieder da, voller Glück. Laut stimmten sie ein in den Chor: „Erlöst sind wir. Erlöst!“

Mit Entsetzen sah der König den Geschehnissen zu.

Zorn übermannte ihn. Wutschnaubend stand er auf und schrie. „Ha! Ihr Menschen habt mich überlistet. Doch hört: zum Fluche soll es Euch werden, das silberne Metall. Soll es Euch Glück bringen, ein ewig Kämpfen und Ringen wird es bleiben. Das ist der Fluch des Silberkönigs, der 50 Jahre dauert.“ Es donnerte und dröhnte. Der Silberkönig versank im Moos des Waldes.



Die Silbernell wachte als Erste aus ihrer Starre auf, riss sich die silberne Rose aus dem schwarzen Gelock und nahm den silbernen Schal von ihrer Schulter. Sie reichte dem Mariannli und dem Tonelli die Hand und sprach: „Das Elztal soll erblühen und gedeihen, Glück und Friede wohne in den Häusern, doch mich Zigeunerin lasst ziehen. Mich zieht es zu den Wäldern hin. Dort ist meine Heimat, dort ist all mein Glück, lasst mich zur Natur zurück.“ Daraufhin nahm sie das Elfchen an der Hand und lief das Tal hinunter ohne sich noch einmal umzusehen. Mariannli und der Tonelli gingen mit den anderen Kindern den Weg zurück zum Dorf.

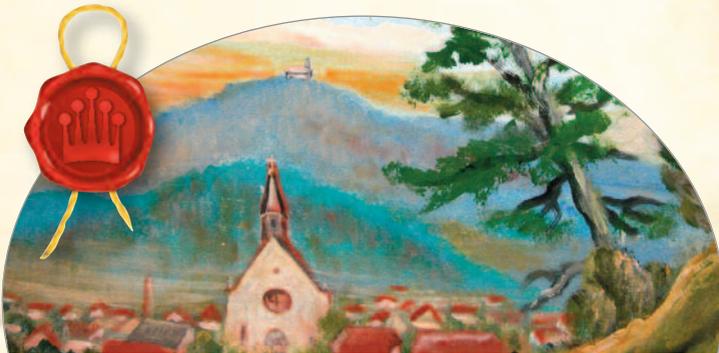
Radibaus, der Chef der Zwerge, hatte plötzlich einen großen Schlüssel aus reinem Silber in den Händen und sprach zu den Menschen: „Ihr Menschen habt uns nun besiegt, nehmt hin den Schatz der Erde. Hier ist der Schlüssel

für die Tief', auf dass sie Euch erschlossen werde. Wir wünschen Glück, Ihr edlen Menschenkinder, grabt weiter das Metall zu Eurem Segen. **Nur merkt Euch: tauschet nie das edle Menschenherz gegen hartes silbernes Metall.**“ Der Zwerg überreichte Tonelli den Schlüssel, drehte sich um und ging zurück in den Wald. Alle Kinder gingen nun fröhlich nach Hause und fortan lebte die Bevölkerung des Elztales in Glück und Zufriedenheit.

Die Verfasserin dieses Märchens, Frau Dehly Walter-Winzen hat bei der Eröffnungsrede am 17. November 1956 für die „Waldschenke zum Silberkönig“ der Familie Birmelin zum Schluss noch folgende Wünsche mit auf den Weg gegeben:

*Unseren lieben Gastgebern möchte ich denn zuruufen:
Glück auf, für die „Waldschenke zum Silberkönig.“
Glück und Friede wohne nur darin, die bösen Menschen,
die lasst ziehen, vertieft euch nicht darin. Möge
Wohlstand im Hause einziehen und diese redlichen,
fleißigen Menschen belohnen, die dies hier alles
geschaffen haben. Der Fluch des Silberkönigs trifft
nicht für sie zu. Im Gegenteil,
der Silberkönig unter der Erde, wird den Silberkönig
über der Erde beschützen. Der Segen der Zwerge
wird sie begleiten und ihnen Wegweiser sein.*

*Alle Gäste mögen sich glücklich und wohl fühlen auf
diesem herrlichen Fleckchen Erde. Es soll sich
niemand fürchten - „es geischtet nit“. Denn....alles hat
seinen Ursprung, sogar die Phantasie!*





Anno 1330

Erstmals wurde 1330 der Bergbau in „ze Blybach ob den Silbergruoben“ erwähnt. Im Kregelbach, einem kleinen Seitental, wurde ein waagrechtler Stollen in den Berg getrieben, der heute verschlossen ist. Dieser Eingang soll den Erzählungen nach im Bereich des Silberwaldes einen rückseitigen Einlass haben. In der Mitte des Berges, so die Erzählung, soll sich ein kleiner See befinden. Leider sind bei einem Brand in den Innsbrucker Archiven die Unterlagen vernichtet worden.

Im zu Ende gehenden 18. Jhd. ist nur noch die Existenz der Gewerkschaft „St. Michaels Stollen“ bekannt. Schürfversuche 1574, 1891 und 1919 waren erfolglos. 1921 wurde ein neuer Schacht 200 Meter oberhalb des Hotels am Waldrand bis in 60 Meter Tiefe erfolgreich abgeteuft. Von dem ehemaligen senkrechten Eingangsstollen ist nichts mehr sichtbar. Der Besitzer Schantz, Graf von Andlau, sowie Paul Bassermann gründeten 1924 die Gewerkschaft „Bleibacher Erzbergwerk“ mit 30 Bergleuten. Im April 1925 fuhr der erste Waggon mit Zinkblende, einem silbrig glänzenden Mineral, gefördert aus der Grube „Gottesegen“ beim Silberwald nach Nordenham an die Unterweser. Technische und finanzielle Schwierigkeiten ließen das Projekt jedoch scheitern. Im Jahre 1926 wurde der Betrieb eingestellt.

Dort, wo heute das Energiehaus des Hotels steht, befand sich die Waschanlage für das Gestein. Die Abraumhalte, heute noch sichtbar, wurde nebenan am Waldrand aufgeschüttet. Im Anschluss steht heute noch das Transformatorenhaus, welches auch auf dem Bild sichtbar ist.

Im Bergwerk, der Themenkneipe des Hotels, befindet sich noch ein alter Lageplan der Stollenanlage.

Treue, verlässliche Partner garantieren, dass Sie sich, unsere werten Gäste, glücklich und wohl bei uns im Elztal fühlen. Ein Dankeschön an:



PRIVATBRAUEREI SEIT 1782
Hirsch-Brauerei Honer Würmlingen

Lieler
SCHLOSSBRUNNEN

**Schwarzwald
Sprudel**



Apollinaris

Impressum:

Bilder der Sage wurden liebevoll illustriert von Hans Schätzle.

Textüberarbeitung: Georg Birmelin.

Fotos: Patricia Birmelin.

Alle Rechte des Copyrights bei Familie Birmelin.

Abdruck und Vervielfältigung nur mit Genehmigung.

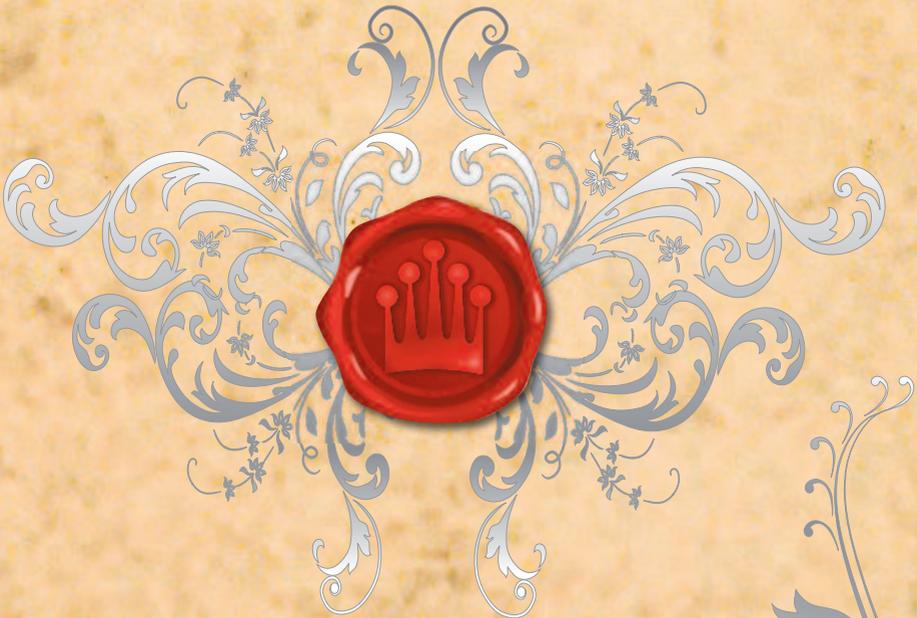
Der Text ist zu Teilen der Eröffnungsrede von Frau Dehly Walter-Winzen, einer lieben Freundin der Familie Birmelin entnommen. Diese hielt sie am 17. November 1956 anlässlich der Eröffnung der Waldschenke „Zum Silberkönig“ in Bleibach.

Gestaltung und Konzeption:

www.schwarzwald-maedel.de

*Realisation: Rauscherdruck,
Freiburg.*





Silberkönig
★★★★

SAGENHAFTE MOMENTE



Schwarzwald-Hotel Silberkönig & Restaurant St. Georg Stube

Familie Birmelin • Silberwaldstraße 24 • 79261 Gutach-Bleibach im Elztal/bei Freiburg i. Brsg.
Fon 07685-701-0 • Fax 07685-701-100 • info@silberkoenig.de • www.silberkoenig.de • Ringhotel